

## Wie Dänemark die Berufsbildung reformierte

### *Flexibel, dezentral und massgeschneidert*

Von Stefan Graf und Emil Wettstein\*

*Vor fünf Jahren hat Dänemark sein Berufsbildungssystem grundlegend reformiert. Eine von Bildungszentren getragene Grundausbildung wird mit der Hauptausbildung in Betrieben kombiniert. Die Durchlässigkeit wurde verbessert, Abbruchquoten wurden verringert, die Ausbildung wurde individualisiert, und das System wurde besser auf den Qualifikationsbedarf der Arbeitswelt abgestimmt. Ein Vorbild für die Schweiz?*

Ähnlich wie in der Schweiz absolvieren in Dänemark rund 95 Prozent aller Jugendlichen eine Ausbildung im Rahmen der Sekundarstufe II. Die berufliche Grundbildung wird von 40 Prozent der Jugendlichen besucht, das allgemeine Gymnasium von 36 Prozent und berufliche Gymnasien mit technischer oder kaufmännischer Ausrichtung von 19 Prozent. Von ihnen besuchen anschliessend 8 Prozent noch eine verkürzte Lehre, so dass 48 Prozent eines Jahrganges eine Berufslehre absolvieren.

Im Gegensatz zur Schweiz beginnen aber die meisten Jugendlichen die Berufslehre mit einer Grundausbildung von 10 bis 60 Wochen Dauer in einem Bildungszentrum, der dann die dual organisierte Hauptausbildung in einem Betrieb folgt, begleitet von jährlich ein oder zwei Perioden Blockunterricht im Bildungszentrum. Manche beginnen die Ausbildung auch gleich in einem Betrieb und holen die Grundausbildung nach. Diese findet in einem von sieben Berufsfeldern statt:

- Technologie und Kommunikation
  
- Bau- und Anlagengewerbe
  
- Handwerk und Technik
  
- Lebensmittel, Gastronomie,  
Hotel- und Gastgewerbe
  
- Maschinenbau, Transport und Logistik
  
- Dienstleistung
  
- Wirtschaft/Handel, Bürowirtschaft  
und Bankwesen

### **Flexibler Einstieg in berufliche Bildung**

Diese Grundausbildung findet in staatlichen Bildungszentren statt, ausgerüstet mit Schulräumen und Werkstätten mit modernster

Technologie. Eine modulare Struktur des Lehrplans erlaubt eine starke Individualisierung: Persönliche Bildungspläne, zusammengestellt mit Unterstützung der schuleigenen Bildungsberatung, können entweder zielstrebig auf eine Spezialisierung zugeschnitten oder, durch verschiedene Einführungs- und Stützkurse ergänzt, auf den noch unsicheren oder schwachen Schüler massgeschneidert werden. Älteren Einsteigern können frühere Leistungen angerechnet werden, und unentschlossene Jugendliche haben die Möglichkeit, Verschiedenes auszuprobieren.

Nebst den Grundlagenfächern wie Mathematik oder Sprachen werden berufsfeldspezifische Fächer angeboten; bei Bau und Technik sind dies zum Beispiel Technisch-Zeichnen, Gerüste oder Werkzeug und Maschinen. Daneben findet berufsspezifischer Unterricht statt wie etwa die Einführung ins Mauern. Nach Möglichkeit werden dabei Theorie und Praxis kombiniert und vom gleichen Träger vermittelt; dies im Gegensatz zur Schweiz, wo Berufsfachschulen für die theoretische Ausbildung sorgen und in den Ausbildungszentren der Verbände in überbetrieblichen Kursen berufspraktische Kenntnisse vermittelt werden.

Beim Übergang zur Hauptausbildung ist zwischen rund 120 Berufen zu wählen, wobei die Wahlmöglichkeiten von den besuchten Modulen und deren Leistungsniveau abhängig sind. Für begehrte Berufe werden hohe Leistungen verlangt und für solche mit kleinem Stellenangebot Begrenzungen eingebaut. Die Berufswahl findet also in Dänemark in zwei Stufen statt, wobei mittels zusätzlicher Kompaktkurse auch später in eine andere Spezialisierung gewechselt werden kann - ein Mittel zur Senkung der Abbruchquoten.

### **Integration von Theorie und Praxis**

Die Hauptausbildung dauert durchschnittlich drei Jahre. Wie in der Schweiz schliessen Betrieb und Lernende einen Lehrvertrag ab. Der Schulunterricht findet jedoch nicht wöchentlich statt, sondern ist in Blöcken von 5, 10 oder 15 Wochen Dauer aufgeteilt und umfasst maximal 60 Wochen, verteilt meist auf je zwei Blöcke pro Jahr. Dies gibt den Betrieben und den Bildungszentren eine grosse Planungssicherheit und vereinfacht die Organisation. Die Bildungszentren sind wie die Ausbildungszentren der Verbände in der Schweiz auf eine begrenzte Zahl von Berufen ausgerichtet. Dies erfordert, dass die Jugendlichen aus entfernten Landesteilen anreisen müssen und am Schulort in Lehrlingsheimen wohnen.

Die Betriebe werden von lokalen Fachausschüssen kontrolliert, sind aber recht frei, wie sie die praktische Ausbildung gestalten wollen. Grosser Wert wird auf die Zusammenarbeit zwischen Bildungszentren und Betrieben gelegt: Über die Vorstände der Schulen übernehmen die Betriebe Mitverantwortung für die Zentren. Mitarbeitende der Betriebe arbeiten als Gastlehrer an den Schulen, deren Lehrkräfte ihrerseits intensiven Kontakt mit den Betrieben pflegen. Lehrlinge werden aufgefordert, Aufgaben aus ihrem Lehrbetrieb mit in die Schule zu nehmen und dort entwickelte Projekte im Betrieb umzusetzen. Beispielsweise werden im Bildungszentrum Prototypen entwickelt, die dann im Betrieb produziert werden. Oder es werden im Sprachunterricht Slogans kreiert als Basis für die Werbung des Lehrbetriebs.

Findet ein Jugendlicher nach der Grundausbildung keine Lehrstelle

- dies sind zurzeit 10 Prozent der Lehrlinge mit abgeschlossener Grundausbildung -, kann die Hauptausbildung auch in den Bildungszentren absolviert werden. Zwei Drittel finden früher oder später noch eine Lehrstelle, die anderen schliessen die Hauptausbildung in den Bildungszentren ab. Dänemark geht davon aus, dass jeder Jugendliche diejenige Ausbildung erhalten soll, die er haben möchte, sofern er dafür geeignet ist.

Der Unterricht in den Bildungszentren erfolgt nicht mehr im Klassenverband. Die Lernenden werden für je fünf Wochen einer Lerngruppe zugeteilt, basierend auf ihren individuellen Ausbildungsplänen. Basis für die Wahl der Module ist eine Datenbank, die das Angebot aller Zentren enthält und für jedes Modul Lernaktivitäten und zu erreichende Handlungskompetenzen aufführt. Weiter ist in einem digitalen «Logbuch» festgehalten, welche Module bereits erfolgreich abgeschlossen worden sind. Um die Nachteile der häufig wechselnden Lerngruppen aufzufangen, sind die Lernenden in «Kontaktgruppen» von 10 bis 12 Personen einem Kontaktlehrer zugeteilt.

### **Lehrbetriebe entlastet**

Die Ausbildung erfolgt in Theorieräumen sowie in «Open-Learning-Centern» und Werkstätten oder Büros. An technischen Schulen entsprechen Letztere etwa einem gut eingerichteten Ausbildungszentrum eines schweizerischen Berufsverbandes. An kaufmännischen Schulen findet der Praxisunterricht im Rahmen von Übungsfirmen statt, die in ein weltweites Netz von 3500 Firmen eingebaut sind. Die mit diesem stark individualisierten Unterricht verbundene Didaktik stellt hohe Anforderungen an die Lehrkräfte.

Das System beruht auf der bewährten Zusammenarbeit von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen auf allen Niveaus. Und es ist gekennzeichnet durch nationale Rahmengesetze, kombiniert mit grosser Autonomie für die paritätisch zusammengesetzten regionalen und lokalen Fachausschüsse, die für jeden Beruf gebildet wurden. Die Berufsbildungszentren sind sehr selbständig agierende Nonprofitorganisationen, die Berufsbildung, technische oder kaufmännische Gymnasien, Akademien und Fort- und Weiterbildungsabteilungen umfassen können. Die Finanzierung der Bildungszentren erfolgt seit 1991 ergebnisorientiert, umfassend einen bescheidenen Grundbetrag und eine Zahlung pro erfolgreichen Lernenden, deren Höhe unter anderem von der Fachrichtung abhängig ist. Sinkende Staatsbeiträge machen die Erarbeitung von Drittmitteln notwendig. Beim Einsatz ihrer Mittel verfügen die Zentren dafür über grossen Spielraum. Die Lehrbetriebe sind finanziell sehr stark entlastet: Die Kosten für die Grundausbildung in den Bildungszentren übernimmt der Staat. 90 Prozent der Lehrlingslöhne werden von brancheneigenen Fonds bezahlt. Die Äufnung dieser Fonds erfolgt durch Beiträge aller Arbeitgeber in der Höhe von rund 300 Schweizerfranken pro Mitarbeitenden.

### **Zwei Fliegen auf einen Streich**

Eines der Hauptziele der Reformen war, das Berufsbildungssystem zu flexibilisieren. Dänemark hat dazu ein Modulsystem gewählt, ohne die traditionelle Ausrichtung auf Berufe aufzugeben. So können rasch neue Ausbildungen geschaffen werden. Gleichzeitig erlaubt es die

Einführung von Zwischenabschlüssen, die weniger begabten Jugendlichen neue Möglichkeiten bieten, innert zwei Jahren einen ersten Abschluss zu erwerben. Auf Initiative der Arbeitswelt sind so neu die Abschlüsse «Kundenkontakt», «Ladenhelfer» oder «Gesundheitssekretär» als Teile von Berufslehren entstanden. Auch die Fort- und Weiterbildung ist sehr flexibel geworden. Seit den 1970er Jahren nimmt sie sich zudem besonders der Ungelernten an: Heute können sie im gleichen Zentrum erste Kurse belegen, diese später für eine Berufsausbildung anrechnen lassen und sich im Laufe der Jahre bis zum Techniker und Ingenieur weiterbilden.

Das dänische Berufsbildungssystem scheint dank der Kombination einer schulisch organisierten Grundausbildung mit einer dualen Hauptausbildung den Übergang von der traditionell gewerblich organisierten Wirtschaft zu einer Dienstleistungsgesellschaft geschafft zu haben. Viel Freiheit für die Betriebe, autonome Ausbildungszentren, die sowohl Theorie wie Praxis vermitteln, eine einfache Organisation mit Blockkursen und die Modularisierung führen zu einem System, das sich flexibel den Anforderungen von Wirtschaft und Gesellschaft anpassen kann.

\* Stefan Graf ist Erziehungswissenschaftler und Dozent am Zentrum für höhere Bildung / Lehrerbildung Fünen (CVU Fyn) in Odense, Dänemark. Emil Wettstein ist selbständiger Leiter von Berufsbildungsprojekten von Bund, Kantonen und Verbänden, doziert an Hochschulen und ist verantwortlicher Redaktor einer Fachzeitschrift.